



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 25. Oktober 2015

Schaffe mir Recht

*Gott, schaffe mir Recht /
und führe meine Sache wider das unheilige Volk
und errette mich von den falschen und bösen Leuten!
Denn du bist der Gott meiner Stärke:
Warum hast du mich verstoßen?
Warum muss ich so traurig gehen,
wenn mein Feind mich dränget?
Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten
und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
dass ich hineingehe zum Altar Gottes, /
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.
Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.*

Psalm 43.1-5

(Luther – Mendelssohn verwendet diese Übersetzung in „Psalm 43“)

I.

Liebe Gemeinde

«Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet. Die Köchin der Frau Grubach, seiner Zimmervermieterin, die ihm jeden Tag gegen acht Uhr früh das Frühstück brachte, kam diesmal nicht. Das war noch niemals geschehen. K. wartete noch ein Weilchen, sah von seinem Kopfkissen aus die alte Frau, die ihm gegenüber wohnte und die ihn mit einer an ihr ganz ungewöhnlichen Neugierde beobachtete, dann aber, gleichzeitig befremdet und hungrig, läutete er. Sofort klopfte es und ein Mann, den er in dieser Wohnung noch niemals gesehen hatte, trat ein.» So beginnt eines der grossen Werke der Weltliteratur – Franz Kafkas Buch „Der Prozess“. In wenigen Sätzen baut sich das auf, was seither mit dem Adjektiv *kafkaesk* umschrieben wird: die beklemmende Situation eines Menschen, dem Unrecht geschieht. Er gerät in die Mühle einer Jus-

tiz, die mit Rechtspflege rein gar nichts mehr zu tun hat, sondern mit deren genauem Gegenteil: Josef K. weiss nicht, weshalb er verhaftet wird, ein wildfremder Mann ist in seiner Wohnung, und als er den ihn fragt: «Wer sind sie?» – antwortet dieser mit einer Gegenfrage: «Sie haben geläutet?» Und als Josef K. daraufhin sagt, er wolle, dass Anna sein Frühstück bringe, wie es sonst allmorgendliche Realität war, sagt der Unbekannte durch den Türspalt ins Nebenzimmer: «Er will, dass Anna ihm das Frühstück bringt», worauf Gelächter aus dem Nebenzimmer dringt.

Eine beängstigend realistische Schilderung, wie ein Mensch unter dem Schein des Rechts ohne Angabe von Gründen seiner Freiheit, seiner Menschlichkeit, seiner Würde beraubt wird, wie er in seinem privatesten Raum durch zynische Worte verunsichert – und danach in eine wirklich kafkaeske Mühle hineingezwungen und dann zermürbt wird.

II.

Dieser Roman war natürlich „nur“ Fiktion und Phantasie des Schriftstellers Franz Kafka. Aber es dauerte kaum mehr als zwanzig Jahre, bis 1933 diese Fiktion Realität wurde. Menschen wurden ohne Anklage verhaftet, ausgefragt, gedemütigt, ins Gefängnis geworfen, und bald auch umgebracht – von den Nazis in Deutschland, aber gleichzeitig auch von den Kommunisten unter Stalin in Russland. Und das immer unter dem Vorwand, jetzt müsse Gerechtigkeit geschaffen und durchgesetzt werden.

Und nicht ganz so, aber doch in Grundzügen ähnlich stelle ich mir die Situation des Beters im Psalm 43 vor, auch wenn das damals noch nicht so totalitär und grausamperfekt durchorganisiert war in Israel: Ein Mann, der zu Unrecht verleumdet, bedrängt ist, dem all das, was Recht heisst, vorenthalten wird, der sich in seiner Not und Verzweiflung an Gott wendet: *Gott, schaffe mir Recht / und führe meine Sache wider das unheilige Volk / und errette mich von den falschen und bösen Leuten!*

Unheiliges Volk – das heisst: Menschen, welche in wahrstem Sinne des Wortes gottlos sind und sich über die Würde und die Rechte des einzelnen Menschen hinwegsetzen. Denn wer an den Gott Israels glaubt, der weiss, dass sich Gottesglaube und Recht nicht trennen lassen, dass die Ethik der Zehn Gebote und praktizierter Glaube verbunden sein müssen. Glaube ist nie nur etwas Innerliches – er zeitigt sich an dem, was man im Zwischenmenschlichen lebt.

III.

Wie gut und eindrücklich, dass die Studentinnen und Studenten unseres Uni-Seminars übers Predigen für ihre Abendgottesdienste hier im Fraumünster den Dekalog – die Zehn Gebote – gewählt haben – je zwei Gebote für ihre jeweiligen Kurzpredigten an den fünf Abenden. Es trifft also nicht zu, dass heutige Theologiestudierende nur eine verspielte postmoderne Religiosität pflegen. Raffael Sommerhalder hat in seiner Kurzpredigt sehr prägnant darauf hingewiesen, wie das 1. Gebot *Du sollst keine anderen Götter neben mir haben* nur auf dem Hintergrund der Befreiungsgeschichte Israels verstanden werden könne, und er hat betont, dass Freiheit

und das Halten der Gebote zusammenhängen – Freiheit also mehr sei als das, was uns Handyabos, Automarken und Parteiparolen versprechen. Freiheit beginne dort, wo wir wirklich glauben und entsprechend handeln, dass Gott ein Recht setzt, das unseren Egoismus begrenzt und uns wirklich zu freien Wesen macht.

Die Studentin Marieluise Clotz hat in ihrer Auslegung des 2. Gebotes, *Du sollst Dir kein Gottesbild machen*, deutlich gemacht, dass auch wir in der Gefahr sind, unsere Bilder und Ideologien an Stelle Gottes zu setzen, unsere Gottesbilder zu modellieren und sie so für unsere Zwecke einzusetzen – Gott ist ein Gegenüber, das nicht durch unsere Projektionen und nicht durch unsere Emotionen verdeckt werden darf.

Und das ist die so eindrückliche Bewegung unseres Psalmes: dieser bedrängte Mensch lässt sich nicht entmutigen und entwürdigen, sondern er wendet sich an Gott – einfach weil er zutiefst davon überzeugt ist und an seiner Überzeugung festhält: Gott ist ein Gott des Rechtes und der Gerechtigkeit. Das schlimmste in einer solchen Situation ist, wenn man sich im Kern verunsichern lässt, wenn man diesen Widerstandskern eines Gewissens verliert, dass einem wirklich Unrecht geschieht, wenn die Persönlichkeit und der Glaube gebrochen werden – und damit auch das Rückgrat. - Der Psalmenbeter aber hat die Kraft und wendet sich Gott zu, weil er an diesen Gott des Rechts glaubt: *Denn du bist der Gott meiner Stärke: Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?* Er wendet sich leidenschaftlich an Gott, aber er lamentiert nicht, er klagt zu Recht, aber aus der tiefsten Überzeugung heraus: Gott kann dieses Unrecht nicht gutheissen – und eigentlich auch nicht zulassen. Der Psalmenbeter äussert keine Hassgefühle, keine Anschuldigungen – im Gebet zu Gott findet er Ruhe und Halt – und dann folgt eine Wendung, als habe er neue Kraft bekommen, er formuliert die Worte: *Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung.* Eine erstaunliche Wendung, weil er jetzt sich gedanklich ganz Gottes Bereich zuwendet, sich gleichsam schon auf den Stufen des Tempels weiss, und fast zu singen beginnt:

*Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.*

IV.

If you can't say it, sing it! – so habe ich diesen leicht verballhornten Satz, ursprünglich aus einem von Ella Fitzgerald gesungenen Lied, in einer ironischen Variante gehört – *Wenn Du's nicht sagen kannst, sing es!* – ironisch im Sinne von: wenn der Inhalt zu dumm ist, dann singe die Worte einfach – singen kann man fast alles, auch die blödesten Worte.

Aber es könnte eben auch anders sein: Wenn die Sache zu schwer ist, zu schwierig, wenn du sie alleine fast nicht aussprechen kannst – dann singe die Worte! Denn im Gesang bist du getragen von der Melodie, getragen von der Tradition aller jener, die

solche Worte schon gesungen haben. Und so etwa stelle ich mir hier diesen Psalmensänger vor: Er hat seine innere Kraft darin gefunden, dass er diese Worte zu seiner Seele nicht spricht, sondern singt, und einstimmt in die Tradition des jahrhundertalten Psalmengesangs, der von der Überzeugung lebt, dass Gott ein Gott der Rechts ist.

Und welche Überzeugungskraft diese Worte als gesungene entwickeln, das werden wir gleich hören: Denn Felix Mendelssohn hat die Worte des Psalms 43 so in Chormusik gesetzt, dass man diese unglaubliche, vom Geist beseelte Wendung nicht nur hört, sondern innerlich mitgeht – die Bekräftigung, dass bei Gott das Recht zu Hause ist, dass er jedem den Rücken und die Seele stärkt, der zu Unrecht angeklagt ist.

V.

Es ist klar, liebe Gemeinde, das Wort Gott allein wird diese Kraft nicht entfalten, und es ist auch missbrauchsgefährdet, deshalb stehen auf den steinernen Tafeln des Dekalogs ja auch das zweite Gebot und das dritte Gebot! Mit Berufung auf Gott ist schon schreckliches Unrecht begangen worden, da gibt es nur allzu viele Beispiele aus unserer eigenen Kirchen- und Politikgeschichte – schauen wir nicht nur in Richtung ISIS und Islam. *Recht beweist sich durch Recht, nicht durch Gott* – so hat der jüdische Theologe und Dichter Elazar Benyoetz ganz knapp formuliert.

Recht beweist sich durch Recht – unserer Überzeugung nach ist dieses Recht aber keine schwache und gefährdete Erfindung des Menschen, sondern im tiefsten Willen Gottes verankert. Auch wenn es Verdrehung des Rechts gibt, auch wenn es Verleumdung gibt - *Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet* – Kraft und Wahrheit hat das Recht, weil Gott ein Gott des Rechts und der Gerechtigkeit ist.

Und das ist unsere Aufgabe als Christen, als christliche Kirche, hier keinen Zoll nachzugeben. Denn es gibt leider auch Stimmen bei uns, die ganz pragmatisch und ohne politischen oder theologischen Aufwand sozusagen bereit sind, das Recht zu relativieren, das Asylrecht etwa, wenn es schwierig wird (und es ist schwierig, angesichts der grossen Wanderungsbewegungen), oder das Folterverbot, wie es in Amerika aufgeweicht worden ist, oder Menschenrechte – diese unglaubliche Errungenschaft unserer Zivilisation. Nein, wir sollten einstimmen und mitsingen und mittun, wenn es darum geht, diese Überzeugungen zu leben, und die Institutionen, die Recht verteidigen, selber zu stützen. Und deshalb wollen wir jetzt innerlich mitgehen, wenn diese Worte von Felix Mendelssohn erklingen:

*Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.*

Und an die vielen Menschen denken, die zu Unrecht, wie Josef K., ‚ohne etwas Böses getan zu haben‘, in Gefängnissen schmachten. Amen.